

Festansprache des Präsidenten anlässlich des  
Stiftertags 2009 der Johannes Gutenberg Universität Mainz.

30. November 2009

17:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Dr. Adam,  
sehr geehrter Herr Scholz,  
sehr geehrte Stifterinnen und Stifter,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Alleine die Tatsache, dass wir heute zusammen kommen, ist für unsere Universität und für mich als Präsident schon ein Grund zu großer Freude, bringt sie doch zum Ausdruck, dass und wie viele Bürgerinnen und Bürger sich der Mainzer Universität verbunden fühlen und sogar bereit sind, mit privaten Mitteln die Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben zu unterstützen. Andere mögen hier sein, weil sie sich informieren wollen über die Johannes Gutenberg Universität und über die Möglichkeiten, die sich für Stifterinnen und Stifter ergeben. Sie alle heiße ich herzlich willkommen gemeinsam mit den Mitgliedern der Universität, für deren Anwesenheit ich ebenfalls dankbar bin. Ich darf stellvertretend für alle Universitätsmitglieder die anwesenden Dekaninnen und Dekane als Vertreter unserer Fachbereiche und die Vertreter des AStA für die Studierenden begrüßen.

Wir mussten umziehen – Sie haben es bemerkt und ich darf gleich an dieser Stelle um Entschuldigung und Verständnis bitten für eventuelle Unannehmlichkeiten, die durch die Raumänderungen für Sie entstanden sein mögen. Ich möchte mich auch ganz herzlich bedanken bei unserer Hochschule für Musik, die diesen Umzug möglich gemacht hat, indem sie kurzfristig ein Konzert verschoben hat, das eigentlich in diesem Raum stattfinden sollte. Ich darf Sie einladen zu überlegen, ob Sie Ihren Besuch in der Hochschule für Musik nicht ein wenig in den Abend hinein ausdehnen möchten – um 20.15 Uhr beginnt ein Klavierabend mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy, der von Studierenden der Hochschule für Musik aus den Klassen von den Kollegen Germer und Vetre gestaltet wird. Der Eintritt ist frei und Sie sind herzlich willkommen.

Das Atrium Maximum der Alten Mensa, in den wir Sie eingeladen hatten, wird seit nunmehr fast drei Wochen von Studierenden „besetzt“, die damit, wie an vielen anderen Universitäten im In- und Ausland auf Defizite in unserem Bildungssystem hinweisen möchten. Die Studierenden hier in Mainz haben sich bewusst einen Raum ausgesucht, der zwar zentral liegt und „prominent“ ist, der aber andererseits nur selten für reguläre Lehrveranstaltungen genutzt wird, weil sie den Lehrbetrieb ausdrücklich nicht behindern wollten. Veranstaltungen wie die unsrige sind dann aber in der Tat die leidtragenden. Wir haben uns in der Hochschulleitung entschieden, die Besetzung nicht zu ahnden und den Raum nicht etwa räumen zu lassen – ich halte das zum jetzigen Zeitpunkt in der Tat auch für einen unangemessenen Schritt. In diesem Sinne nochmals herzlichen Dank für Ihr Verständnis.

In diesem Zusammenhang ist es gut sich noch einmal vor Augen zu führen, was an den deutschen Universitäten unter dem Stichwort „Bologna-Prozess“ in den vergangenen zehn Jahren geschehen ist. Nachdem die europäischen Bildungsminister 1999 beschlossen hatten, im Hinblick auf

einen gemeinsamen europäischen Bildungsraum vergleichbare Studienabschlüsse in den Mitgliedsländern zu etablieren, mussten wir an den Universitäten sozusagen im laufenden Betrieb unsere gesamte Studienstruktur neu erfinden. Während unsere Dozentinnen und Dozenten wie üblich in der Lehre der Diplom,- Magister- und Staatsexamensstudiengänge beschäftigt waren und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung die organisatorische und prüfungsrechtliche Seite der Ausbildung begleitet haben, mussten wir rund 150 neue Studiengänge entwickeln, die entsprechenden rechtlichen Grundlagen in Form von Studien- und Prüfungsordnungen erstellen, in den Gremien diskutieren und verabschieden. In manchen Fächern, gerade in den Geisteswissenschaften, bedeutete diese Umstellung eine grundlegend andere Art des Studiums, die das weitgehend freie akademische Studieren ersetzt durch ein strukturiertes Curriculum mit einer ganzen Reihe neuer Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen, die man so in diesen Fächern bislang gar nicht kannte. Organisatorisch kam hinzu, dass durch eine Modularisierung des Studiums und durch die Einführung studienbegleitender Prüfungen das Aufkommen von Prüfungen, die unter justiziablen Bedingungen durchgeführt werden müssen, dramatisch angestiegen ist, so dass die gesamte Prüfungsverwaltung neu organisiert und durch entsprechende Softwarelösungen unterstützt werden musste. Um Ihnen ein paar Zahlen zu nennen, die den Umfang der Reform ein wenig verdeutlichen können: Wir reden von einer 6-stelligen Anzahl von Prüfungen pro Semester, für die Anschaffung und Implementierung der entsprechenden Web-basierten Softwarelösung haben wir über 3 Mio € investiert, 150 Mitarbeiter haben neue Aufgaben übernommen, 500 Prüfungsordnungen mussten „modelliert“ werden und wir haben universitätsweit 33 neue Studienbüros eingerichtet, die die Studien- und Prüfungsorganisation dezentral übernehmen. Wir haben zudem im Sinne der Studierenden mit

alten, liebgewonnenen Traditionen unserer Professorinnen und Professoren gebrochen: Wir haben ein Zeitfenstermodell eingeführt, das es den Studierenden einfacher macht, die über 200 Fächerkombinationen, die alleine in den Lehramtsstudiengängen in Rheinland-Pfalz studierbar sind, auch wirklich überschneidungsfrei zu studieren, und wir haben ein zentrales Lehrraummanagementsystem implementiert, das alle Räume mit mehr als 100 Plätzen einer zentralen Vergabe unterstellt, damit wir unsere Lehrräume effizienter ausnutzen können. All das mag in Ihren Ohren selbstverständlich klingen – es ist es aber nicht, denn über Jahrzehnte waren bestimmte Räume im gefühlten „Besitz“ eines Instituts und auch in der zeitlichen Gestaltung der Lehrveranstaltungen waren die Professorinnen und Professoren und die Institute weitgehend frei.

Die gesamten Aktivitäten haben in einer Dekade stattgefunden, in der zwar unsere Studierendenzahlen von gut 28.000 auf über 34.000, also um über 20% gewachsen sind, während die vom Land realisierten nominalen Zuwächse in unserer Grundzuweisung nicht ganz ausgereicht haben um den inflationsbedingten Verlust auszugleichen, will sagen: das reale Budget ist innerhalb dieser Dekade eher geschrumpft als gewachsen. Selbstverständlich sind wir dankbar für die diversen Sonderprogramme des Landes, die uns zeitlich befristet umfangreiche zusätzliche Mittel bereit stellen. Aber wo diese Programme nicht mit neuen Aufgaben einhergingen (Hochschulpakt: zusätzliche Studierende und Umsetzung der Lehrerbildungsreform) oder dezidiert zur Förderung der Forschung eingesetzt werden (Wissen schafft Zukunft I), macht es die zeitliche Befristung auf wenige Jahre sehr schwer, zu nachhaltigen Verbesserungen unserer Bedingungen bei der Bewältigung der Grundaufgaben in der Lehre zu kommen. Vor diesem Hintergrund verdienen die Leistungen in der Umsetzung der Bologna-Reform den Respekt vor all denen, die sich teilweise weit über ein gesundes Maß hinaus engagiert haben. Und es

ist nicht überraschend, dass bei einer solch umfassenden Reform nicht alles auf Anhieb glatt läuft und dass nachgebessert werden muss. In diesem Sinn ist der Protest der Studierenden auch durchaus verständlich: an der einen oder anderen Stelle ist das Studium inzwischen ein bisschen zu verschult geworden und die Anzahl der Prüfungen hat teilweise das vernünftige Maß überschritten. Hier sind wir bereits seit dem Frühjahr dabei entgegen zu steuern. Aber dieses so leicht gesagte Entgegensteuern bedeutet eben auch nicht weniger, als dass die Studienordnungen nochmals verändert werden müssen, die veränderten Ordnungen müssen von den Gremien beraten werden und schließlich müssen sie in die entsprechende Software eingepflegt werden. Also ein gutes Stück Arbeit, das ein wenig Zeit und Geduld braucht, die die Studierenden verständlicher Weise nicht haben. Und auch an einem anderen Punkt haben die Studierenden durchaus Recht: Die Idee in den neuen Studiengängen auch bessere Betreuungsverhältnisse zu realisieren, will sagen: kleinere Gruppengrößen und neue Lernformen – dies hätte bedeutet, dass wir dauerhaft mehr Personal bekommen müssten. Dies ist allerdings nicht geschehen. Daher erscheinen heute manche hoch gesteckten Ziele der Bologna-Reform in der Tat nicht erreicht.

Ich habe es in den vergangenen Wochen immer wieder betont, wenn ich öffentlich Gelegenheit dazu hatte: Es geht nicht darum, den schwarzen Peter zwischen den Verantwortlichen hin und her zu spielen. Wir stehen als Universität in der Verantwortung, innerhalb unserer Möglichkeiten das Bestmögliche für unsere Studierenden zu realisieren. Aber die Parlamente ihrerseits müssen ihre Verantwortung ebenfalls wahrnehmen und dafür sorgen, dass ein angemessen großer Teil des Bruttoinlandsprodukts langfristig für Bildung ausgegeben wird. Denn sonst sind bei nach wie vor steigenden Studierendenzahlen bessere Betreuungsverhältnisse kaum realisierbar. Und nach dem Gesagten verstehen Sie,

dass wir an den Universitäten ein wenig empfindlich sind, wenn uns seitens der Bildungspolitiker Untätigkeit unterstellt wird. So hat etwa der Wissenschaftsminister von Mecklenburg-Vorpommern und derzeitige Vorsitzende der Kultusministerkonferenz Henry Tesch vor einer Woche behauptet, an den Universitäten hätten Einige die vergangenen 10 Jahre dazu verwandt um nachzuweisen, dass man nichts ändern kann. Solche Aussagen mögen im medialen Alltagsgeschäft Quote bringen, sie sind allerdings weder gerechtfertigt noch hilfreich im Hinblick auf eine Verbesserung der Bildung in unserem Land.

Nun sind wir heute ja nicht hier zum Klagen. Aber es war mir wichtig, Ihnen zu Beginn ein paar Gedanken zu dem mit auf den Weg zu geben, was Ihnen als „Bildungsstreik“ in den Medien begegnet. Und um zu erfreulichen Zahlen zu kommen: Trotz der zusätzlichen Belastungen bei der Umsetzung der Bologna-Reform hat sich das Drittmittelaufkommen der Universität in der gleichen Zeit von 1999 bis 2008 von 43 Mio€ auf 77 Mio€ gesteigert, das entspricht selbst nach einer Inflationskorrektur immer noch einem Zuwachs von deutlich über 50%. Eine äußerst erfreuliche Entwicklung, auf die wir mit Recht stolz sein können.

Vor knapp einer Woche hatte ich die Gelegenheit an einem Fundraising-Dinner der Stiftung Mainzer Herz teilzunehmen, und bei meinem dortigen Grußwort habe ich gerne gesagt, dass das Jahr 2009 in der Tat ein Jahr der Freude für unsere Universität ist, was das Stiftungsgeschehen betrifft. Sie wissen, dass wir Anfang Februar, genau einen Tag nach dem 60. Geburtstag unseres Landesvaters, die Öffentlichkeit über die großartige Zuwendung der Boehringer Ingelheim Stiftung unterrichten konnten, und der Ministerpräsident ließ es sich nicht nehmen persönlich nach Mainz zu kommen und vor die Mikrophone zu treten. Einhundert Millio-

nen Euro verteilt auf die kommenden 10 Jahre zur Gründung eines Exzellenzzentrums für Lebenswissenschaften auf unserem Campus – die drittgrößte private Zuwendung, die einer deutschen Universität bislang zugeflossen ist. Unterstützt von gut 45 Mio € für die Errichtung des entsprechenden Gebäudes, die das Land Rheinland-Pfalz zur Verfügung stellt, so dass die privaten Mittel ausschließlich für die Forschung, in die Köpfe und nicht in den Beton investiert werden können. All denen, die mit geholfen haben, das zu ermöglichen und die mit dafür gesorgt haben, dass das Geld nach Mainz kommt und nicht an einem anderen Standort investiert wird, gilt unser herzlicher Dank. Das schließt ganz ausdrücklich auch die Landesregierung und unsere Ministerin mit ein, ohne deren beherztes Handeln am Beginn des Prozesses das Projekt nicht so schnell in die Tat umzusetzen gewesen wäre. Am neuen Gebäude wird bereits gebaut – die Baugrube ist ausgehoben und genau heute in einer Woche, am 7.12. um 10:30 Uhr werden wir den symbolischen ersten Spatenstich feiern. Sie sind alle herzlich dazu eingeladen. Es wird also mit Hochdruck an der Umsetzung dieser wunderschönen Idee gearbeitet, sowohl am Bau selbst als auch an den rechtlichen Rahmenbedingungen und Verträgen, die zur Gründung eines solchen Instituts nötig sind, und an der Rekrutierung der ersten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dem Institut seine inhaltliche Identität geben werden.

Neben dieser ganz außergewöhnlichen stifterischen Tätigkeit wird seit Anfang des Jahres im Botanischen Garten die Grüne Schule errichtet, ein Gebäude für Schulklassen und andere Besuchergruppen, die unseren schönen Botanischen Garten regelmäßig besuchen. Ein Gebäude, das nicht alleine aus privaten Mitteln gebaut wird, aber das durch eine private Zuwendung von € 50.000,- de facto möglich gemacht wurde.

Nochmals auch ein sehr schönes Beispiel, wie privates Engagement eine gute Idee nach vorne bringt, die dann durch die Bereitstellung von weiterem öffentlichen Geld in die Tat umgesetzt werden kann. Anfang nächsten Jahres werden wir Einweihung feiern können – nun fehlt nur noch das Geld für 30 Mikroskope, an denen die Kinder während ihres Besuchs im Botanischen Garten experimentieren können – aber ich bin sicher, dass wir auch dafür noch eine Lösung finden werden.

Eine Stiftung ganz anderer Art, deren Geldwert wir gar nicht abschätzen wollen, hat unsere Universität vor wenigen Monaten bereichert. Das Verlegerehepaar Dr. Sabine und Kurt Groenewold aus Hamburg hat unserem Institut für Buchwissenschaft die Verlagsarchive verschiedener Verlage übereignet, die nun in dafür angemieteten Räumen am Taubertsberg für die wissenschaftliche Erschließung und für die Arbeit unserer Studierenden zur Verfügung stehen. Zwei Tage nachdem wir die Übergabe der Archive miteinander gefeiert und das neue Verlagsarchiv eingeweiht hatten, wurde der diesjährige Literaturnobelpreis verliehen und fast unbemerkt von der Öffentlichkeit wurden die Verlagsarchive nochmals aufgewertet: Das Verlagsarchiv enthält einen großen Teil der literarischen Korrespondenz der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, von den ersten Planungen der Ausreise 1983 bis zum Ende der Verlagsbeziehungen 1995 im Rotbuch-Verlag / Europäische Verlagsanstalt. Die Postkarten aus Temesvar sind zum Teil erschütternde Dokumente über die "Ortlosigkeit" der Schriftstellerin, die nach den Besuchen in Deutschland in Rumänien nur schwierig wieder Fuß fassen konnte. Ich freue mich, dass die Stifterin, Frau Dr. Groenewold, heute persönlich bei uns ist und uns im weiteren Verlauf der Veranstaltung noch ein wenig zu ihrer Motivation für die wertvolle Stiftung mitteilen wird.



Aber es sind bei weitem nicht nur die ganz großen, ungewöhnlichen Stiftungen, die für das Leben der Universität so wichtig sind. Gut 2500 Studierende haben im zurück liegenden Jahr nach Abschluss ihres Studiums ihre wissenschaftliche Ausbildung fortgesetzt und haben sich für eine Promotion entschieden; jedes Jahr erhalten etwa 650 von ihnen ihre Doktorurkunde für ihre unter Anleitung erfahrener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erstellte erste eigenständige wissenschaftliche Arbeit. Die wissenschaftlichen Ergebnisse, die in diesen vielen Doktorarbeiten vorgelegt werden, sind die Grundlage der vielbeschworenen „Exzellenz“, die unsere Universität in der Forschung vorzuweisen hat, denn die Forschungsarbeit der Universität lastet in der Tat vornehmlich auf den Schultern dieser jungen und sehr engagierten Menschen, die sich bewusst entscheiden, noch einige Jahre auf das Geldverdienen zu warten und ihre Kraft und Zeit für einige Jahre in den doch eher brotlosen Dienst der Wissenschaft zu stellen. Wir müssen uns bewusst sein, dass nur ein Teil unserer Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen der Doktorarbeit ein regelmäßiges, wenn auch bescheidenes Einkommen bezieht. Viele müssen sich ihren Lebensunterhalt durch einen Job verdienen, der nichts mit der Wissenschaft zu tun hat. Nur wenigen gelingt es, zumindest für einen Teil der Promotionszeit ein Stipendium zu beziehen. Hier übernehmen private Stiftungen eine wichtige und ehrenvolle Aufgabe – sie ermöglichen den Besten, dass sie sich mit voller Kraft ihrer Forschungsarbeit widmen können. Dafür gebührt ihnen unser ausdrücklicher Dank, und wir freuen uns, dass eine der ausgezeichneten Promovendinnen im Anschluss ein paar Worte aus Sicht der Preisträgerinnen und Preisträger an uns richten wird: Frau Montemayor-Hielscher ist eine der Stipendiatinnen der Kalkhof-Rose-Stiftung – seien Sie uns herzlich begrüßt. Inzwischen erhalten die Promovierenden neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch Angebote, zusätzlich Schlüsselkompe-

tenzen zu erwerben, die sie noch besser auf eine anschließende Berufstätigkeit vorbereiten. Und in einem sehr kompetitiven Auswahlverfahren werden jedes Jahr einige wenige von ihnen in die so genannte Gutenberg Akademie aufgenommen – ein Kreis exzellenter Nachwuchskräfte, die sich regelmäßig mit ausgewählten Seniorsmitgliedern treffen – renommierte Professorinnen und Professoren, die als Gesprächspartner für einen interdisziplinären Austausch zur Verfügung stehen. Die Mitglieder der Gutenberg Akademie, von denen einige im Publikum sind, stehen auch in Kontakt mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, wo sie Kontakt zu einem weltweiten Netzwerk exzellenter Forscherinnen und Forscher aufnehmen können. Auch hier ist durch stifterisches Engagement schon so einiges bewirkt worden – im einen Fall fehlt vielleicht zur zügigen Fertigstellung der wissenschaftlichen Arbeit noch ein Gerät; in einem anderen Fall mag der Besuch einer wichtigen wissenschaftlichen Tagung im Ausland den entscheidenden Beitrag für den erfolgreichen Abschluss der Arbeit bedeuten. Auch hier gilt mein herzlicher Dank allen, die sich bislang in diesem Bereich engagiert haben.

Ich erwähne diese Beispiele, weil sie zeigen, dass oftmals auch kleinere Geldbeträge eine große Hilfe sein können und von den Betroffenen dankbar angenommen werden. Erlauben Sie mir, an dieser Stelle ganz besonders auch Frau Anna Maria Karl zu begrüßen, deren Mann Alexander Karl zu seinen Lebzeiten eine Stiftung ins Leben gerufen hat, die maßgeblich Forschung und Lehre an der JGU und der Universitätsmedizin fördert. Herr Karl ist unlängst verstorben, und wir sind sehr froh, dass Sie, liebe Frau Karl, heute hier bei uns sind. Seien Sie versichert, dass wir Ihrem Mann ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Aufgaben der Universität sind vielfältig. Neben den großen Bereichen der Forschung und der Lehre, die ich bereits erwähnt hatte, gehören unter anderem auch die wissenschaftliche Weiterbildung, die Zusammenarbeit mit den Schulen und schließlich die Öffnung der Universität und ihre Einbindung in die Gesellschaft in das große Spektrum universitären Handelns. Gerade was das Letzte betrifft, sind die Aktivitäten der Freunde der Universität und der Stiftung Johannes Gutenberg Stiftungsprofessur ein besonders schönes Geschenk an diese Universität und an die Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Region. Die Johannes Gutenberg Stiftungsprofessur, die ausschließlich aus privaten Mitteln finanziert wird, ist eine Perle, die die Universität nicht nur in ihrem akademischen Leben auf hohem Niveau bereichert, sondern wegen ihrer überregionalen Wirkung in den Medien auch zum Ansehen der Universität nicht unwesentlich beiträgt. Auch hier gilt mein Dank allen, die zu dieser Erfolgsgeschichte beitragen – von den „Erfindern“ dieser Einrichtung über die Stifterinnen, Stifter und Sponsoren bis hin zu allen, die durch ihre Teilnahme am Fundraising-Dinner ihren Beitrag zum Gelingen dieses Unternehmens leisten.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, wie vielfältig die Aufgaben der Universität von heute sind und vor welchen Herausforderungen wir stehen. Gleichzeitig ist das Arbeiten an und für diese Universität eine äußerst befriedigende Aufgabe, das kann ich selbst jeden Tag erleben. Viele Tausend junge und neugierige Studierende und viele junggebliebene und hochmotivierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen hier Tag für Tag zusammen – und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im wissenschaftsstützenden Bereich inklusive unserer Verwaltung sehen sich täglich neuen Herausforderungen gegenüber und versuchen dazu beizutragen, dass der gemeinsame Weg an die Grenze unseres Wissens ein erfolgreicher wird. Ich weiß aus vielen Gesprächen mit Stifterin-

nen und Stiftern, dass auch sie diese Befriedigung erleben, wenn sie die Arbeit an und mit den jungen Menschen durch ihr privates Engagement unterstützen und sehen können, wie ihr Beitrag zum Erfolg des Einzelnen oder auch zum Erfolg des gesamten Unternehmens Universität beitragen kann. Die heutige Veranstaltung soll dazu dienen, uns bei denen zu bedanken, die sich bereits durch Stiftungen für unsere Universität engagiert haben – vielleicht kann sie den einen oder anderen dazu bewegen, auch „stiften zu gehen“. Darüber würden wir uns freuen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.